

Baureferentin Annegret Michler zur vhs-Semestereröffnung am Donnerstag, 17.09.2026, zum Thema „Wo Stadt entsteht: Begegnungsorte als Zukunftsaufgabe für Bamberg“

Zum 80-jährigen Bestehen der Volkshochschule Bamberg Stadt zeigt Baureferentin Annegret Michler, welche Bedeutung sogenannte Dritte Orte für die Stadtgesellschaft haben. Beispiele aus Amsterdam, Feldkirch und Aachen machen Mut, auch in Bamberg vorhandene Räume neu zu denken – von der Reithalle über den Schlachthof bis zum Bahnhof.

Was braucht ein Raum, damit Menschen nicht nur hindurchgehen, sondern bleiben? Diese Frage steht im Mittelpunkt des Vortrags „Wo Stadt entsteht“, den Baureferentin Annegret Michler anlässlich der Semestereröffnung und der 80-Jahr-Feier der Volkshochschule Bamberg Stadt am 17. September 2026 hält. Ihre zentrale These: „Stadt entsteht nicht allein durch Bauen.“ Entscheidend sei, welche Möglichkeiten Räume für Begegnung, Austausch und gemeinsames Leben eröffnen.

Ein leerer Stuhl bildet dafür den Ausgangspunkt. Zunächst ist er lediglich ein Möbelstück. Erst wenn sich jemand setzt, ein anderer Mensch hinzukommt oder ein Gespräch beginnt, erhält er eine neue Bedeutung. Dieses einfache Bild überträgt Michler auf die Stadtentwicklung: Planung und Architektur schaffen Voraussetzungen. Lebendige Orte entstehen durch die Menschen, die sie nutzen, sich dort aufhalten und wiederkommen.

Dritte Orte sind soziale Infrastruktur

Neben dem Zuhause als erstem Ort und der Arbeitswelt als zweitem Ort gibt es Räume des alltäglichen Miteinanders: Parks, Bibliotheken, Cafés, Sportplätze, Märkte oder Volkshochschulen. Diese „Dritten Orte“ ermöglichen Begegnungen außerhalb privater und beruflicher Zusammenhänge. Sie bieten Gelegenheit, andere Menschen zu treffen, unterschiedliche Perspektiven kennenzulernen oder einfach am öffentlichen Leben teilzunehmen.

Für Michler gehören solche Orte zur sozialen Infrastruktur einer Stadt. Ihre Qualität zeigt sich in der Gestaltung, ihrer Zugänglichkeit und vor allem darin, ob Menschen sie im Alltag tatsächlich nutzen können. Eine Sitzgelegenheit, ein offener Zugang oder die Möglichkeit, ohne Konsum und Termin zu bleiben, können dafür entscheidend sein. Auch Rückzug und stilles Beobachten haben ihren Platz. Eine gute Stadt ermöglicht Begegnung, ohne sie zu erzwingen.

Die Straßenfotografien von Helen Levitt veranschaulichen diesen Gedanken. Spielende Kinder, Menschen auf Treppen und Gespräche am Straßenrand machen sichtbar, wie öffentliches Leben entsteht. Daraus entwickelt Michler eine Frage an die heutige Stadt: Wo darf Alltag noch sichtbar werden – und wo dürfen Menschen einfach sein?

Die VHS bildet Stadtgesellschaft

Die Volkshochschule steht exemplarisch für die Verbindung von Bildungsangebot und gesellschaftlichem Mehrwert. Menschen kommen wegen eines Sprachkurses, eines Vortrags, wegen Kunst, Kultur, Politik oder Gesundheit. Zugleich begegnen sie Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Berufe und Lebensgeschichten, die sie andernorts möglicherweise nicht kennenlernen würden.

„Die Volkshochschule bildet nicht nur Menschen. Sie bildet Stadtgesellschaft“, lautet deshalb eine Kernaussage des Vortrags. Ihr Wert reicht über die Vermittlung von Wissen hinaus. Sie schafft Vertrautheit, ermöglicht Austausch und gibt Menschen einen Anlass, regelmäßig an einen gemeinsamen Ort zurückzukehren. Das 80-jährige Bestehen würdigt damit auch die Bedeutung der VHS als beständigen Ort der Begegnung und Teilhabe.

Bambergs Stärke liegt auch zwischen den Gebäuden

Für Bamberg knüpft dieser Gedanke an vorhandene Qualitäten an. Domplatz, Grüner Markt und Regnitzufer stehen im Vortrag für unterschiedliche Erfahrungen von Öffentlichkeit: verweilen, beobachten, einkaufen, sich zufällig treffen oder zur Ruhe kommen. Neben den außergewöhnlichen Bauwerken prägt das Geflecht aus Plätzen, Höfen, Gassen, Ufern und kurzen Wegen das Leben in der Stadt.

Michler richtet den Blick auf die persönliche Beziehung zu diesen Orten. Menschen verbinden mit einer Stadt Stimmungen, Erinnerungen und Begegnungen. Stadtentwicklung hat deshalb die Aufgabe, Räume zu erhalten und weiterzuentwickeln, in denen solche Erfahrungen möglich sind. „Die Architektur ist die Bühne. Stadt entsteht in dem, was darauf passiert.“

Beispiele, die Mut machen

Der Blick über Bamberg hinaus ist im Vortrag eine Einladung, vorhandene Räume neu zu denken. Beispiele aus Amsterdam und Feldkirch sowie das „Haus der Neugier“ in Aachen zeigen unterschiedliche Wege, Begegnung im städtischen Alltag zu ermöglichen. Gemeinsam ist ihnen der Mut, gewohnte Nutzungen weiterzuentwickeln, Räume zu öffnen und Menschen Möglichkeiten zur Mitgestaltung zu geben.

Am Amsterdamer Museumplein verbindet der 3x3 Legacy Art Court Basketball mit Kunst und öffentlichem Leben. Menschen spielen, schauen zu, sitzen am Rand und kommen miteinander ins Gespräch. Das Spielfeld wird zum Treffpunkt und gibt Jugendlichen einen sichtbaren Platz mitten in der Stadt. Für Bamberg als Basketballstadt liegt darin eine besondere Anregung: Sportflächen können über Bewegung hinaus Zugehörigkeit und Begegnung ermöglichen. Dabei verdient auch der Rand des Spielfelds Aufmerksamkeit – dort, wo Menschen warten, zuschauen und miteinander reden.

Ein kleineres, bewusst temporäres Beispiel liefert der Teepavillon in Feldkirch. Studierende schufen dort mit geringem Budget und gespendeten Materialien einen

offenen Treffpunkt auf einem bereits genutzten Platz. Zum Ansatz gehörte ausdrücklich, die Menschen einzubeziehen, die sich dort schon aufhielten. Das Projekt steht für eine „städtische Akupunktur“: Ein gezielter Eingriff kann neue Möglichkeiten eröffnen und die Wahrnehmung eines Ortes verändern. Daraus lässt sich lernen, welche Angebote angenommen werden und welche weitere Entwicklung sinnvoll ist.

Aachen: Ein Haus für Neugier, Wissen und Begegnung

Eine andere Größenordnung, aber einen verwandten Gedanken verfolgt Aachen mit dem „Haus der Neugier“. Im ehemaligen Kaufhaus Horten entsteht ein offener Treffpunkt, der Volkshochschule und Stadtbibliothek zusammenführt. Beide Einrichtungen sollen ihre Angebote miteinander verzahnen und gemeinsame Formate entwickeln. Vorgesehen sind auch konsumfreie Räume zum selbstständigen Lernen und zum Aufenthalt. Damit wird ein früherer Einkaufsort zu einem Ort für Wissen, Austausch und Teilhabe weiterentwickelt. [Quellen: Stadt Aachen zum Haus der Neugier](#) und [zur Zusammenarbeit von VHS und Stadtbibliothek](#).

Gerade zum Jubiläum der VHS Bamberg Stadt eröffnet dieses Beispiel eine weiterführende Perspektive: Bildungseinrichtungen können gemeinsam öffentliche Orte schaffen, deren Bedeutung weit über einzelne Kurse oder die Ausleihe von Medien hinausreicht. Wer zum Lesen kommt, entdeckt vielleicht eine Veranstaltung. Wer einen Kurs besucht, bleibt anschließend zum Gespräch. Unterschiedliche Anlässe führen Menschen zusammen und machen das Haus zu einem selbstverständlichen Bestandteil ihres Alltags.

Für Bamberg ist das eine Anregung, die Zusammenarbeit von Bildung, Kultur und öffentlichem Leben stärker räumlich mitzudenken. Zugleich zeigt Aachen, wie aus einem Bestandsgebäude eine neue Perspektive für die Innenstadt entstehen kann.

Die Reithalle: Türen öffnen und Zukunft erproben

Ein besonderer Ansatzpunkt für Bamberg ist die Reithalle. Sie steht im Vortrag für die Chance, ein prägendes Bestandsgebäude als Ort für Kultur, Begegnung und neue öffentliche Nutzungen weiterzudenken. Ihre räumliche Atmosphäre bietet einen Ausgangspunkt, um Menschen zusammenzubringen und neue Formate zu erproben.

Michler skizziert dafür ein schrittweises, lernendes Vorgehen: Welche Nutzungen können zunächst ermöglicht werden? Wer möchte sich einbringen? Welche Veranstaltungen und Begegnungsformate passen zu diesem Ort? Und welche räumlichen Voraussetzungen werden dafür tatsächlich gebraucht?

Zeitlich begrenzte Nutzungen und erste Öffnungen könnten unter den dafür notwendigen Voraussetzungen helfen, diese Fragen praktisch zu beantworten. Erfahrungen mit dem Betrieb, Rückmeldungen der Beteiligten und die tatsächliche Nachfrage könnten anschließend in die weitere Planung einfließen. So würde die Entwicklung der Reithalle auch aus ihrer Nutzung herauswachsen.

Hier liegt die Verbindung zu den Beispielen aus anderen Städten: Sie machen Mut, einen Anfang zu ermöglichen und aus konkreten Erfahrungen zu lernen. Für die Reithalle beschreibt der Vortrag damit eine Entwicklungsperspektive, die kulturelle Möglichkeiten, vorhandene Bausubstanz und die Bedürfnisse der Stadtgesellschaft zusammenführt.

Vom Schlachthof bis zum Bahnhof: Vorhandene Möglichkeiten nutzen

Weitere Entwicklungsideen verdeutlichen, wie sich dieser Ansatz auf Bamberg übertragen lässt. Am Schlachthof könnten ein Spielfeld, eine Graffitiwand und Sitzgelegenheiten einen Treffpunkt schaffen. Gerade für junge Menschen wäre damit eine klare Einladung verbunden, sich im Stadtraum aufzuhalten und ihn mitzugestalten.

Auch der Bahnhof lässt sich in dieser Perspektive weiterdenken: als Mobilitätsknoten, der zugleich Treffpunkt, Arbeitsort, Versorgungsort und ein Stück „Stadtwohnzimmer“ sein könnte. Durch die Verbindung verschiedener Alltagsanlässe könnten zusätzliche Qualitäten für Reisende und Stadtbevölkerung entstehen.

Diese Beispiele sind als Impulse für die weitere Stadtentwicklung zu verstehen. Sie richten den Blick auf eine grundlegende Frage: Was haben wir bereits – und was könnte daraus werden?

Ein Netz gemeinsamer Orte für Bamberg

Für Bamberg entwickelt Michler daraus die Vorstellung eines Netzes gut erreichbarer Dritter Orte. VHS, Bibliothek, Kulturorte, Sportanlagen, öffentliche Plätze und Grünräume können sich mit ihren jeweiligen Qualitäten ergänzen. Entscheidend sind ihre Sichtbarkeit, Zugänglichkeit und Einbindung in die täglichen Wege.

Als möglichen Qualitätsmaßstab formuliert sie die Frage: Hat jeder Mensch in Bamberg innerhalb von zehn bis fünfzehn Minuten einen Ort, an dem er sein darf, ohne Mitglied oder Kunde sein zu müssen? Damit verbindet der Vortrag die räumliche Entwicklung der Stadt mit einem Anspruch auf gesellschaftliche Teilhabe – für Kinder und Jugendliche ebenso wie für ältere Menschen, neu Zugezogene und Menschen, die schon lange in Bamberg leben.

Das Publikum gestaltet mit

Zum Abschluss ist das Publikum selbst gefragt. Postkarten unter den Stühlen laden dazu ein, den eigenen Dritten Ort zu benennen oder einen bislang fehlenden Ort vorzuschlagen. Im Foyer sollen die Beiträge auf einer Pinnwand zusammenkommen und unterschiedliche Wünsche und Erfahrungen sichtbar machen.

So führt der Vortrag unmittelbar in eine gemeinsame Auseinandersetzung mit der Zukunft Bambergs: Welche Orte schätzen wir – und welche brauchen wir noch? Aus persönlichen Erinnerungen, Ideen und kleinen Skizzen entsteht ein gemeinsames Bild davon, was Menschen mit ihrer Stadt verbindet und wo neue Möglichkeiten für Begegnung liegen.